

Montag, 25. August 2025

Multisporthalle im Bözingenfeld ist eröffnet

Im Januar wurden die Schlüssel der Sportfabrique an die Stadt Biel übergeben. Am Samstag wurde der Sportkomplex im Bözingenfeld nun offiziell eingeweiht.

Anne Marti

Mitarbeit: Florence Veya, Géraldine Jäggi

Egal ob Inlinehockey, Gymnastik oder Klettern: Die neue Multisporthalle im Bözingenfeld bietet viele neue Möglichkeiten. Zwischen der Tissot Arena und den Anlagen von Swiss Tennis ist neu Platz für regionale wie auch nationale Vereine. Die Bieler Bevölkerung bewilligte vor drei Jahren einen Kredit in Höhe von 26,6 Millionen Franken. Am Samstagnachmittag wurde die «Sportfabrique» in einer offiziellen Eröffnungsfeier von der Bieler Baudirektorin Lena Frank und ihrer Gemeinderatskollegin Anna Tanner eingeweiht.

Das Projekt sei sehr wichtig für die Stadt Biel, sagt Letztere gegenüber Canal 3. «Es bietet Platz für Sportarten, die eine solche Infrastruktur zuvor nicht zur Verfügung hatten.» Die Bieler Sportdirektorin findet es wichtig, möglichst vielen Sportarten in Biel einen Platz zu bieten. Hier gebe es Trainingsmöglichkeiten für Personen von unterschiedlichsten Levels und auch Altersstufen.

«Hell begeisterte» Athleten

Das positive Echo scheint zurückzukommen. Vincent Monbaron, der Präsident des IHC Biel-Bienne, ist begeistert von der Sportfabrique: «Es ist wirklich unglaublich. Drinnen fühlt es sich für uns schon fast wie eine andere Sportart an», sagt er.

Und auch beim nationalen Leistungsteam der Kletterer stossen die neuen Möglichkeiten auf positives Feedback. Urs Stöcker, Vorsitzender der Geschäftsleitung des Schweizer Alpenclubs, sagt: «Die Athleten sind hell begeistert». Es sei ein grosser Sprung von dem, was ihnen zuvor zur Verfügung gestanden hat. Hier können sie alle Disziplinen «auf absolutem Weltniveau» betreiben.

Laut Stöcker ziehe die Anlage Interessenten aus dem In- und Ausland

«Drinnen fühlt es sich für uns schon fast wie eine andere Sportart an.»

Vincent Monbaron
Präsident des IHC Biel-Bienne

an. So war beispielsweise Sascha Lehmann, der Berner Kletterer und Europameister, bei der Eröffnung dabei. Aber auch Kletterweltmeister Jakob Schubert ist aus Österreich angereist. Er ist bereits zum dreizehnten Mal Weltmeister und hält den Rekord für die meisten Goldmedaillen unter den männlichen Wettkampfkletterern.

Perfekt für nationale Wettkämpfe

Auch die interessierten Besucherinnen und Besucher sparen am Samstag gegenüber dem «Journal du Jura» nicht mit Lob bei der offiziellen Einweihung der Sportfabrique. Von «Besser geht es nicht» zu «es ist einfach wunderbar» war vieles zu hören. Wie die Hallen selbst war auch das Programm der Eröffnung abwechslungsreich: Von Tischtennis über Klettern bis hin zu Kunstturnen, Inline-Hockey und Rollstühlen der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung war alles dabei.

In einer der Hallen widmeten sich beispielsweise junge Turnerinnen im Alter von 6 bis 18 Jahren der Musik. Unter ihnen war Inès Vogt, die achtjährige Schweizer Meisterin am Stufenbarren und am Boden sowie Mitglied des Turnvereins La Neuveville.

Unter den Anwesenden war auch Gabi Schibler, Geschäftsleiterin des Vereins Kids-Sport. Die neue Halle eigne sich perfekt für die nationalen Wettkämpfe, die bisher im Sportzentrum in Magglingen stattgefunden haben. Das heisst aber nicht, dass die Turnerinnen und Turner diese Räumlichkeiten nicht mehr nutzen werden.

Denn die Hallen der Sportfabrique werden von vielen verschiedenen Vereinen genutzt. Eine der Inline-Hockey-Gruppen, Simon von Allmen, betont: «Für uns und unsere Nationalmannschaft ist dieser neue Komplex wunderbar. Bisher waren wir in der ganzen Schweiz unterwegs, jetzt können wir hier spielen.» In Magglingen soll vermehrt das Training stattfinden.

Pardini vs. Müller



Links & rechts: SP-Grossrätin Pardini & SVP-Grossrat Müller.

Bild: nik

Dienstpflicht in anderer Sprache?

Wenn es um die Erweiterung der Sprachkompetenz geht, sind sich Oriana Pardini und Mathias Müller einig.

Oriana Pardini

Die Sprachenvielfalt ist ein enormer Schatz der Schweiz und macht unsere Identität aus. Gerade in einer globalisierten Welt, die immer enger zusammenrückt, kann die Schweiz als Beispiel für ein friedliches, multikulturelles Zusammenleben wirken. Doch dieser Schatz ist nicht selbstverständlich, er verlangt Pflege und Mut zu neuen Ideen.

Weshalb nutzen wir den Militär-, Zivilschutz- und Zivildienst nicht gezielt, um Brücken über die Sprachgrenzen zu bauen? Ein Land, das sich rühmt, Brücken zu schlagen, ist prädestiniert, die eigene Jugend für Aufenthalte in einer anderen Sprachregion zu motivieren.

Der Zivildienst sollte diesen Weg gehen. Junge Menschen, die sich bewusst für gesellschaftlichen Einsatz statt für Waffen entscheiden, verdienen dieselbe Möglichkeit zum Austausch, er sollte bewusst auch jungen Frauen offenstehen. Kantone und Gemeinden hätten die Aufgabe, für Unterkünfte, etwa bei Gastfamilien, zu sorgen und den Einsatz mit Sprachkursen zu begleiten. Ein Gewinn für alle. Die Zivis lernen Sprache und Kultur, die Gastkantone gewinnen offene, neugierige junge Leute. Und die Schweiz wächst stärker zusammen!

Gerade die Jugend ist der Schlüssel. Wer früh erlebt, dass Unterschiede bereichern statt trennen, trägt dieses Verständnis ein Leben lang weiter. Austausch im Dienst würde nicht nur Sprachkompetenz fördern, sondern Vorurteile abbauen, Respekt stärken und die Demokratie im Alltag spürbar machen. So entstünde ein neuer, gelebter Bürgersinn.

Natürlich gibt es Einwände: Aufwand, Kosten, Organisation. Doch wer immer nur die Mühen sieht, verspielt den grossen Gewinn. Eine Schweiz, die sich wirklich versteht, jenseits der Sprachgrenzen. Der Nebeneffekt wäre eine Generation, die nicht nur weiss, wo Lugano, Lausanne oder St. Gallen liegen, sondern dort gelebt und gearbeitet hat.

Statt Heimatkunde im Schulbuch gäbe es Heimatkunde im Alltag. Und das wäre vielleicht die beste Investition in den Zusammenhalt dieses Landes, das sich so gerne auf seine Vielfalt beruft. Allons-y!

Mathias Müller

Die Idee von Staatsrat Steiner, Dienstleistende über den Röstigraben einzusetzen, ist sympathisch. Doch eigentlich muss man dafür nicht die Sprachregion verlassen. Ich erinnere mich an meine eigene Rekrutenschule bei den Aufklärern in Rothenthurm/SZ. Kaum angekommen, hiess es: «Sie sind aus Biel, Sie gehen zu den Romands.» Ich war schockiert, hatte ich doch Französisch an der Matura nur knapp bestanden. Doch ich merkte rasch: Es war das Beste, was mir passieren konnte.

Denn Sprache lernt man nicht in Kursen, sondern im Alltag, im Gespräch, in der direkten Begegnung. Keine zwölf Jahre Unterricht haben mir so viel gebracht wie die RS. Dort musste ich reden – Fehler hin oder her. Später führte ich jurassische und neuenburgische Kompanien, und heute spreche ich besser Französisch als viele meiner damaligen Klassenkameraden mit Spitzennoten. Der Schlüssel liegt im Eintauchen, nicht in Grammatikregeln.

Die Armee ist ohnehin das vielfältigste Becken der Schweiz: Menschen aus allen Regionen, mit verschiedenen Sprachen, Kulturen und Bildungswegen, Neubürgerinnen und Alteingesessene. Diese Mischung ist ein Schatz für unser Land.

Anders sieht es beim Zivilschutz aus: Da ist es schwieriger, weil er in kantonaler Hoheit organisiert ist. Beim Zivildienst wiederum ist das System von Grund auf individualistisch. Jeder Dienstleistende sucht sich seinen Einsatz selber – meist nahe beim Wohnort, damit er abends bequem zu Hause bei Mutter oder Freundin übermachten kann. Würde man den Zivildienst in einer anderen Sprachregion absolvieren müssen, sähe die Sache anders aus: Eintauchen in eine andere Kultur, eine echte Herausforderung. Genau davor scheuen sich aber viele Zivis. Zivildienst wird selten aus Überzeugung, sondern oft aus Bequemlichkeit gewählt.

Gerade deshalb fände ich es sehr gut, wenn der Zivildienst zwingend in einer anderen Sprachregion geleistet würde. Für viele, die heute bequem diesen Weg einschlagen, wäre er dann weit weniger attraktiv – und genau das wäre ein Gewinn.



Die Turnerinnen standen in der neuen Sportfabrique in Biel im Rampenlicht.

Bild: Nik Egger